

# **MAXI-Leseprobe gratis**

**Christian Herrnleben**

**BachBlüten**

**Kriminal-Roman**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-  
sche Daten sind im Internet über *www.dnb.de* abrufbar.

*Gedruckt auf FSC®-MIX TUEV-COC-000146 zertifiziertem Papier*

Christian Herrleben, ›*BachBlüten*‹

Originalausgabe

© 2022 Ganymed Edition (*www.ganymed-edition.de*)

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Marina Heise & Andreas Brandtner

Übersetzungen ins Bayerische: Diction AG, Buchs SG (CH)

Titelabbildung: Shutterstock

Gestaltung und Verlag: Ganymed Edition, Hemmingen

ISBN 978-3-946223-90-0

(auch als eBook: ISBN 978-3-946223-91-7)

Printed in Germany

# 1

Der durch die zwei Schlitze seiner perfekt sitzenden schwarzen Sturmhaube in den Badezimmerspiegel Schauende war zufrieden. Die Haube saß wie angegossen und verdeckte, was sie verdecken sollte. Nämlich alles. Mehr Erkennungsmerkmale als die Kopfform an sich gab das Teil nicht preis. Unter dieser Ganzkopfbedeckung hätte ihn seine eigene Mutter nicht erkannt.

Die Presse nannte ihn Mister X. Der Name schmeichelte ihm, hatte etwas Verwegenes, Unnahbares. Er hatte es zu einer kleinen Berühmtheit gebracht. Zumindest einer regionalen.

Ein Bankräuber mit schwarzer Sturmhaube zog die Menschen in seinen Bann. Flößte Respekt ein. Verbreitete Angst und Schrecken. Er war ein Champ. Ein Perfektionist. Ihm war klar, wie er es anzustellen hatte. Nicht blind rein in den Laden, um dann stotternd den Klingelbeutel rumzureichen. Das brachte nichts. Freundlich nachzufragen war bei einem Banküberfall der völlig falsche Ansatz. Wer auf die dicken Scheine aus war, hatte auch dementsprechend aufzutreten. Breite Schultern. Schwarze Haube. Geladene Knarre. Kam es zum Äußersten, galt es zu handeln. Und zwar konsequent. Breite Schultern allein nutzten nichts, wenn man vor einem verschlossenen Tresor stand. Schwarze Haube auch nicht. In Kombination mit einer funktionstüchtigen Handfeuerwaffe jedoch erfuhr die eigene Position eine deutliche Aufwertung. Wer auf Karriere aus war, kam nicht umhin, etwas zu riskieren. Finger am Abzug war Pflicht. Abzudrücken mehr als nur eine Option.

Sein erster Banküberfall lag einige Zeit zurück. Seinerzeit hatte er extrem aufgeregert agiert. Hatte mit einer Schreckschuss-

pistole in der Hand wie wild herumgefuchelt. Hatte sich fast zu Tode geschwitzt unter der verfluchten Haube. Es hatte nicht viel gefehlt und er hätte sich vor lauter Stress in die Hose gemacht. Letztendlich hatte er gerade mal 500 Euro abgeräumt. Hundert Scheine zu 5 Euro. Hatte nach viel ausgesehen, aber man konnte doch nicht ernsthaft für 500 Euro seinen Arsch riskieren.

Ab dem zweiten Überfall hatte er das auch nicht mehr getan. Und warum nicht? Weil er dazugelernt und seinen eigenen *style* entwickelt hatte. Weil er besser geworden war. Abgebrühter. Weil er erkannt hatte, dass ein Schuss zur rechten Zeit in der Lage war, Wunder zu bewirken.

Was bekamen die angehenden Bankangestellten in der ersten Stunde ihrer Ausbildung eingebläut?

Na, was wohl: ›Wenn einer die Knarre zieht, ist Alarm angesagt!‹. Das war Merksatz Nummer eins.

›Wenn einer abdrückt, sind umgehend die Schleusen zu öffnen!‹. Merksatz Nummer zwei.

Merksätze, die sich selbst der dümmste Azubi einprägen konnte.

Kohle satt gab es folglich nur, wenn man sich dazu entschloss, aufs Ganze zu gehen. Wenn man bereit war, im Ernstfall einen Banker aus dem Rennen zu nehmen. Für gewöhnlich brachte schon das bloße Androhen eines solchen Szenarios den Rubel schnell ins Rollen. Knarre im Anschlag war für die Gegenseite das ultimative Zeichen, zur Auszahlung zu schreiten.

Bei seinem vorletzten Überfall hatte nicht viel gefehlt, und er hätte wirklich einen umgepustet. Da hatte Superman hinter dem Schalter gestanden. Zumindest hatte der Bankangestellte sich wie dieser verhalten. Also hatte er handeln müssen, hatte gezielt, gelächelt und abgedrückt. Nur entschert hatte er die Knarre nicht. Hatte er einfach vergessen. Anfängerfehler. Kam

vor, sollte aber nicht. Dennoch hatte die Darbietung gereicht, Superman von seiner Sterblichkeit zu überzeugen und dazu geführt, dass dieser ihm 28.000 Euro in seinen mitgebrachten schwarzen Jutebeutel gestopft hatte.

28.000 Euro! In gerade einmal sechs Minuten!

Er zwinkerte seinem Spiegelbild zu. Musste schmunzeln. Natürlich war die Rechnung Quatsch. Das wusste er. Aber sie amüsierte ihn. 28.000 Euro in sechs Minuten entsprachen einem Stundenlohn von 280.000 Euro. Respekt! Da konnte so schnell keiner mithalten.

Im wahren Leben eines Bankräubers war das Erbeuten eines sechsstelligen Betrages natürlich Utopie. Das war ihm klar. Deutlich fünfstellig, das konnte funktionieren. Aber da durfte man nicht auftreten wie ein Verlierer. Da war Präsenz gefragt. Und deshalb war er wie die Banker verfahren und hatte sich ebenfalls Merksätze aufgestellt. Seine ›Eisernen Regeln‹.

Eiserne Regel Nummer eins: ›*Performen, nicht rumeiern!*‹

Eiserne Regel Nummer zwei: ›*Der Gegner muss zittern, wenn du vor ihm stehst!*‹

Zittern. Allein die Vorstellung, dass andere aus Angst vor ihm die Kontrolle über sich und ihren Körper verloren, erregte ihn. Macht! Dieses unbeschreibliche Gefühl, Herr des Geschehens zu sein. Bestimmer über Leben und Tod. Es war jedes Mal das Gleiche. Er brauchte nur daran zu denken. Die Genugtuung, die er dabei empfand, war nur schwer zu unterdrücken. Aber das wollte er ja auch gar nicht. Im Gegenteil. Er wollte sie zulassen. Zulassen und genießen.

Nun schaute er fokussiert. Streng. Böse. Der Spiegel drohte unter seinem stahlharten Blick zu bersten. Das war gut. Wohlwollend registrierte er, dass seine Aggregate hochfuhren. Sein Körper reagierte wie eine Maschine. Kurz vor einem Beutezug wurde er kribbelig. Hypernervös. Wie auf Droge. Angeschwitzt, wie ein Rennpferd. Jetzt hätte ihn seine Mutter trotz

Vermummung erkannt. Nicht an der Kopfform. Nein. Am Geruch! Am Schweißgeruch hätte sie bemerkt, dass er es war, der sich hinter der Maske verbarg.

Nie im Leben hätte er sich selbst Mister X genannt. Völliger Blödsinn. Warum denn auch? Er wusste ja, wie er hieß. Als Mister X wurde er von der Journaille bezeichnet. Von armseligen Schreiberlingen. Von Leuten, die unbedingt dahinterkommen wollten, wer sich unter der Sturmhaube verbarg. Aber keine Ahnung davon hatten. Drittklassig bezahlte Sensationsgeier. Pro Zeile 1 Euro. Für die Kohle, die er aus einer Bank holte, mussten die Spinner eine halbe Bibel texten.

Seine Glock 17 war perfekt. Ein Rückstoßlader mit 165 mm Visierlänge. Ein Traum von einer Waffe. Monatelang war das Schätzchen orientierungslos durchs Darknet geeiert. Im Blindflug durch die virtuelle Unterwelt. Ignoriert von jedermann. Bis sie sich getroffen hatten. Liebe auf den ersten Schuss. Online bezahlt. 2.500 Dollar. Einschließlich Aufsteckschalldämpfer. Originalverpackt. Ohne Rechnung. Das musste man sich mal vorstellen! Verrückte Welt.

Mittlerweile waren sie wie Romeo und Julia. Ein Liebespaar. Unzertrennlich und bestens miteinander vertraut. Wenn er den Knauf seiner Waffe in den Fingern hielt, ging für ihn die Sonne auf. Seine Hand erwärmte sich und eine glücklich machende Zufriedenheit durchströmte ihn. Eine wahnsinnige Ruhe. Das war etwas Intimes. Definitiv! Sein Schätzchen erhob ihn zu dem, der er schon immer hatte sein wollen. Zum Besten. Machte ihn unbesiegbar und stark.

Den Schalldämpfer hatte er bereits gestern Abend aufmontiert. Wobei: Liebevoll aufgesteckt, das traf es besser. Apropos besser treffen. Mit Schalldämpfer saß jeder Schuss. Er hat keine Ahnung warum, aber er hatte es ausprobiert. Am lebenden Objekt. An Kaninchen! War nachts in einen Karnickelzuchtverein eingestiegen und hatte die Viecher aus ihren Ställen

gelassen. Dann geübt. Mehrfach. Fünf Schuss ohne Schalldämpfer hatten vier Treffer ergeben. Fünf Schuss mit: fünf. Vermutlich hatte es daran gelegen, dass die Knarre mit Aufsatz gewichtsmäßig besser austariert war. Vielleicht aber auch an dem optisch verlängerten Lauf, der ihm die entscheidende Sicherheit verlieh. Wen juckte es? Karnickel eins war mit vier Kugeln im Rücken genauso verstorben wie Karnickel zwei mit fünf. Nummer zwei hatte minimal mehr Blut verloren, das war alles. Vom Prinzip her wie bei einer vollen Badewanne. Bohr fünf Löcher in die Wanne, und die Brühe fließt schneller ab, als wenn du nur vier bohrst. Ein zusätzlicher Auslass eben. Physik!

In Sachen Finanzen war es zuletzt denkbar schlecht für ihn gelaufen. Er hatte reichlich Miese eingefahren. So etwas kam vor. Da durfte man nicht nervös werden. Jede Serie riss einmal. Das würde schon wieder ins Lot kommen. Dennoch: Er brauchte Schotter. Schnell und viel. Seit dem letzten Überfall waren über vier Wochen ins Land gegangen. Der Coup hatte beachtliche Wellen geschlagen. Bürgerbank Eldagsen. Zwei Schüsse in die Decke. Was für ein Bohei! In sämtlichen Medien hatten sie berichtet und sich unisono dazu entschlossen, ihn Mister X zu taufen – als hätten sie sich abgesprochen, diese Fake-Newsler.

Doch vier Wochen waren eine lange Zeit. Seit dem vergangenen Beutezug war etwas Ruhe eingekehrt. Der Mensch ist, wie er ist. Ein Gewohnheitstier. Lechzt nach Normalität, sehnt sich danach, unbeschwert durchs Leben zu laufen. Vergisst. Verdrängt. Wird schnell unaufmerksam. Und Unaufmerksamkeit ist der Freund des Bankräubers, Sorglosigkeit die Freundin.

Es war an der Zeit, wieder loszulegen. Für sein Vorhaben hatte er sich bereits vor zwei Wochen ein Fluchtfahrzeug organisiert. Einen kackbraunen Paketdienstwagen. Der Fahrer hatte den Wagen mit laufendem Motor auf einem Fahrradweg stehen lassen. Selbst schuld. Er hatte die Kiste gekapert und auf

direktem Weg in eine Scheune gesteuert. Seine Scheune. Nach Lüdersen, einem Bergdorf, nicht allzu weit außerhalb gelegen. 250 Euro Miete kostete ihn die Hütte. Im Jahr! So blöde Vermieter gab es nur auf dem Land. Die Karre war vom Feinsten. Besser ging es gar nicht. Das Teil fuhr doch praktisch mit Heiligenschein.

Ein letzter Blick. Er sah vortrefflich aus. Zweifel ausgeschlossen. Der Spiegel log nicht. Von ihm aus konnte es losgehen.

Eiserne Regel Nummer drei hatte etwas mit Glaube und Überzeugung zu tun. Aber nicht dem Glauben an den lieben Gott. Nein, es gab einen, der stärker war.

Eiserne Regel Nummer drei lautete: ›*Niemand ist besser als du selbst!*‹

## 2

Robert Bach strich über seine gebügelte Ausgehjacke. Rote Ballonseide. Größe L. Man musste so etwas tragen können. Und wer es konnte, den machte es jünger. Er schlüpfte in seine Sneaker, steckte sich zehn Fünfinger in die Gesäßtasche seiner Röhrenjeans und verließ das Haus. Er setzte sich hinter das Lenkrad seines beigen Fiat Punto und steuerte ihn nach Arnum, einem Stadtteil Hemmingens, in der südlichen Region Hannovers gelegen. Dort angekommen, parkte er seinen Wagen direkt vor der örtlichen Landsparkasse, jener Bank, die ihm einst Jahr für Jahr den Zinsknüppel über den Schädel gezogen hatte. Oder in die Speichen gesteckt. Das beschrieb es wohl auch.

Robert stieg aus. Ein ungutes Gefühl beschlich ihn. Darauf hatte er bereits gewartet. Da konnte er die Uhr nach stellen. Jedes Mal, wenn er sich an etwas halbwegs Illegalem versuchte, ereilte ihn sein schlechtes Gewissen. Sein mulmiger Magen war



ein ständiger Begleiter. Aber jetzt hatte er es bis hierhin geschafft, und nun gab es kein Zurück mehr. Er würde sein Vorhaben knallhart durchziehen. Schluss, aus, Mickymaus! Das war der Lieblingsspruch seiner Oma gewesen. Schluss, aus, Mickymaus. Was für ein Quatsch eigentlich. Er hatte sich stets köstlich amüsiert, wenn sie den rausgehauen hatte. Seine Oma – eine tolle Frau. Obwohl er nicht sicher war, ob sie das, was er in den nächsten Minuten vorhatte zu tun, gutgeheißenen hätte.

Er betrat die Arnumer Landsparkasse und begab sich direkt an den Schalter. Hinter diesem posierte ein junger Bankmitarbeiter. Gegelte Haare. Markante Gesichtszüge. Gepflegter Mittelscheitel. Ein durch und durch schmieriger Geselle. Der Kerl schaffte es, an ihm vorbeizuschauen. Eine gefühlte Ewigkeit lang. Als er endlich aufblickte, schien er völlig überrascht zu sein, einen Kunden vor sich zu haben.

»Bitte, was kann ich für Sie tun?«

Na immerhin. Sprechen konnte er. ›Du mich auch‹, durchfuhr es Robert. Dann lächelte er gequält, zog die zehn Fünfiger aus seiner Gesäßtasche und blätterte sie auf den Tresen.

»Die würde ich gern auf mein Girokonto einzahlen«, erklärte er Schmierbacke.

»Das kostet aber Gebühren«, lautete dessen Antwort. Das hinter ihm hängende Plakat wies ihn als den aktuellen Mitarbeiter des Monats aus. Dirk von Geldern. Manch einem schien der Beruf in die Wiege gelegt.

»Gebühren«, wiederholte der Banker. »Sie können das Geld aber auch an einem unserer Automaten einzahlen. Das wäre dann kostenfrei.«

Robert schaute unschlüssig. Eine Automateinzahlung war nicht das, was er sich vorgestellt hatte. Warum nicht, ging niemanden etwas an. Schmierbacke erst recht nicht.

»Was denn nun?«, fragte der genervt. »Bei mir mit Gebühren, oder am Automaten ohne?«

»Bei Ihnen. Mit«, antwortete Robert.

»Wie Sie meinen.«

Dirk von Geldern ergriff die Banknoten. Dann leckte er in aller Seelenruhe seine manikürten Finger und hielt die Scheine, einen nach dem anderen, in das fahle Licht der indirekten Schalterbeleuchtung. »Wasserzeichen deutlich erkennbar«, murmelte er dabei leise vor sich hin. Dann begab er sich daran, die Fünfziger zu zählen. »Eins, zwei, drei ...«

Robert bekam feuchte Hände. Es gab da etwas, das ihn nervös werden ließ. Ein kleines Geheimnis. Sein kleines Geheimnis. Aus dem Augenwinkel heraus registrierte er das Fahrzeug eines international operierenden Paketdienstes, welches dabei war, sich quer vor seinen Punto zu stellen.

›Na super‹, kam es ihm in den Sinn. Fluchtweg versperrt. Sein Magen krampfte.

»Vier, fünf, sechs ...« Dirk von Geldern war die Ruhe in Person. Jeder kannte diese Sorte Mensch. Man begegnete ihr an den immergleichen Orten. Auf der KFZ-Zulassungsstelle. An der Pfortnerloge. Bei ›Dennis BioMarkt‹. In der Kirche. Bei der Agentur für Arbeit. Am Postschalter – auch wenn es diesen kaum noch gab. So ein Schalter mochte aus der Zeit fallen, die dahinter Stehenden zogen weiter. Hinter den nächsten Schalter. Hinter den der Arnummer Landsparkasse zum Beispiel.

»Sieben, acht, neun und zehn. Zehn mal fünfzig. Macht 500 Euro. Alle echt. Und die möchten Sie auf Ihr Konto einzahlen, habe ich das richtig verstanden?«

Robert nickte.

»Ja, bitte. Wissen Sie, ich habe am gestrigen Abend mein altes Auto veräußert, und ich fühle mich nicht wohl, mit so viel Bargeld im Haus.«

So viel Bargeld! Von Geldern war kurz davor zu lachen. Es konnte sich um keinen echten Oldtimer gehandelt haben, wenn bei dem Verkauf 500 Euro rausgesprungen waren. Doch egal.

Kunde war König, und als Mitarbeiter des Monats hatte er sich maximal kundenorientiert zu verhalten.

»Den haben Sie bei eBay versteigert, richtig?«

»Nein, den habe ich an kalmückische Gebrauchtwagenhändler verkauft«, antwortete Robert aus einer Laune heraus. Was gelogen war. Er hatte überhaupt kein altes Auto. Nur seinen Punto. Und der war gerade mal vier Jahre alt. Da war das Gute noch nicht von ab. Sein Magen hielt der Lüge stand.

Dirk von Geldern lauschte andächtig. Und schaute auch so.

»An bitte wen?«, sah er sich genötigt nachzufragen. »Kalmücken?«

»Kalmückien liegt an der Nordwestküste des Kaspischen Meeres. Eine autonome Republik im südlichen Teil Russlands. Buddhistisch geprägt.« Er hatte in der zehnten Klasse mal ein Referat über Kalmückien gehalten, und da war allerhand hängen geblieben. »Dennoch«, fügte er achselzuckend an, »ein Restzweifel bleibt immer, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Von Geldern nickte, verstand aber nur Bahnhof.

»Sie bringen vermutlich Verständnis dafür auf«, legte Robert nach, »dass ich den Scheinen gegenüber ein wenig skeptisch eingestellt bin. Deshalb möchte ich Sie höflich bitten, die Fünfziger mittels eines Ihrer amtlich geeichten Prüfgeräte auf ihre Echtheit hin zu überprüfen. Nicht, dass mich das ferne Osteuropa kohletechnisch aufs Kreuz gelegt hat.«

Bedächtig zog von Geldern seine rechte Augenbraue hoch. Aha. Daher wehte der Wind. Der feine Herr Kunde traute ihm nicht. Trug dazu noch antiquierte Vorurteile in sich. Es war doch beileibe nicht alles schlecht, was aus dem Osten kam. Dabei dachte von Geldern an Wodka-Feige, gegrillte Krakauer, Robert Lewandowski oder, besser noch, an russische Matroschkas, diese hölzernen Schachtelpuppen.

»Sie haben es hier mit einem Fachmann zu tun«, stellte er hörbar angefressen fest. »Mitarbeiter des Monats, wie Ihnen

nicht entgangen sein dürfte. Ich habe eine erstklassige Ausbildung genossen. Bei bereits über 1.000 Euro Auszubildendenvergütung im ersten Lehrjahr. Über 1.000 Euro! Haben Sie das verstanden? Das ist den Geldhäuern egal. Eine solch hohe Entlohnung ist absolut üblich. Zahlt über irgendwelche Abgaben letztendlich ohnehin der Kunde. Wenn hier im Hause jemand Bescheid weiß«, legte er angernert nach, »dann ich! Aber bitte, wenn Sie mir denn partout nicht glauben wollen, dann schiebe ich die Scheine halt durch das angesprochene Prüfgerät. Kostet dann jedoch doppelte Gebühren. Wo kommen wir denn hin, wenn im Bankwesen den ausgebildeten Spezialisten kein Vertrauen mehr entgegengebracht wird!«

»Ich pfeif auf die Gebühren«, rutschte es Robert heraus. »Ich möchte um jeden Preis auf Nummer sicher gehen. Was, wenn die Kollegen mir Falschgeld angedreht haben? Womöglich stellen Sie im Nachhinein fest, dass das Blüten sind und jagen mir die Fahndung auf den Hals.«

Er wurde der Schweißperlen auf seiner Stirn gewahr, die anfangen, sich in Fragezeichenform auf dieser anzuordnen. Glücklicherweise bemerkte Dirk von Geldern davon nichts.

»Bitte ...«, konstatierte der mit versteinertter Miene. »Wie Sie wünschen.« Dann machte er sich daran, einen Schein nach dem anderen durch den Tester zu orgeln. Kurze Zeit später strahlte er übers ganze Gesicht.

»Sind alle echt. Habe ich Ihnen doch gleich gesagt. Die Gebühren hätten Sie sich locker sparen können. Rausgeschmisenes Geld. Ich habs sofort gewusst: Kalmückische Gebrauchtwagenhändler sind Kaufleute vom alten Schlag. Grundehrliche Gesellen! Aber mir glaubt ja keiner. Sind Sie jetzt zufrieden?«

Roberts Schweißperlen hatten sich während von Gelderns Resümee auf wundersame Art und Weise umformiert. Aus dem Frage- war ein Ausrufezeichen geworden! Hoherfreut über das Urteil des Geldfachmanns nickte er andächtig.

»Verzeihen Sie mir bitte meine Vorbehalte hinsichtlich Ihres Begutachtungsvermögens«, zeigte er sich einsichtig. »Und sehen Sie mir netterweise auch meine Vorurteile nach. Aber Kalmückien?! Hallo! Ich hab Ihnen doch gesagt, wo das liegt.«

»Na ja«, antwortete von Geldern. »Haben wir ja alles klären können. Ich zahle die 500 auf Ihr Konto ein und die Gebühren erlasse ich Ihnen.«

»Juchhu«, fuhr es Robert durch den Kopf. »Ein menschlicher Zug. In einer Bank! Na, sieh mal einer an.«

Er bedankte sich artig bei seinem Gegenüber und verließ grinsend die Filiale. Von Geldern schaute ihm entgeistert hinterher. Draußen angekommen blickte Robert nach oben. Blauer Himmel. Nicht eine Wolke weit und breit. Die Sonne schien aus allen Knopflöchern. Er atmete tief durch. Seine Aufgeregtheit war verflogen. Sein Magen säuerte entspannt vor sich hin. Es war nicht das erste Mal, dass er eine Bareinzahlung getätigt hatte. Das hatte er selbstredend schon des Öfteren getan. Auch mit größeren Beträgen. Zu seiner Konfirmation – über drei Jahrzehnte her – hatte er fast 2.800 D-Mark eingesammelt. Allein 500 von Oma Elfi, seiner »Schluss-aus-Mickymaus-Oma«. Die Kohle hatten er und sein pickeliges Gesicht seinerzeit ebenfalls *cash* eingezahlt. Dennoch war die heutige Aktion etwas ganz Besonderes. Ein Highlight in seiner Einzahlkarriere. Ein Meilenstein! Und warum? Weil er zu sämtlichen Fünfzigern ein geradezu väterliches Verhältnis hatte. Was nicht weiter verwunderlich war. Schließlich hatte er sie selbst hergestellt. Ohne fremde Hilfe! Ganz allein! In seinem Keller! Zehn falsche Fuffziger! Und weder Schmierbacke noch dessen Hightech-Tester hatten etwas bemerkt! Ein dreifach Hoch auf die Fälscherkunst!

Dennoch gab es da eine Sache, die ihn im Nachhinein furchtbar ärgerte. Welch kranke Geisteshaltung hatte ihn bloß geritten, Kalmücken als notorische Bescheißer zu missbrauchen? Was war das denn, bitte schön? Sollte ihm ein solcher Fauxpas

ein zweites Mal unterlaufen, würde er sich für zwei Wochen in Quarantäne begeben. Im Zuge eines Ablasshandels beschloss er, umgehend eine Spende in Höhe von 2.500 Euro an den kalmückischen Kulturverein auf den Weg zu bringen. Zudem würde er sich am heutigen Abend eine kalmückische Kuttel-suppe einverleiben. Belohnungen sahen anders aus!

Nun gut. Schwamm drüber. Der Buddhist an sich verfügte bekanntermaßen über ein großes Herz und war ein Meister darin, zu verzeihen.

Das Leben ging weiter.

Er lachte laut auf. Die Welt lag ihm zu Füßen, und er hatte nicht vor, achtlos über sie hinwegzusteigen.

### 3

Froh darüber, endlich einen Parkplatz für sein Fluchtfahrzeug gefunden zu haben, schaute Mister X durch die Frontscheibe. Er saß noch immer wartend im Wagen. Oben ohne. Eiserne Regel Nummer vier: *Im Auto keine Maskierung*. War definitiv unauffälliger.

Ein Kunde hielt sich in der Bank auf. Ein Mann mittleren Alters. X hatte beschlossen zu warten, bis der Kunde wieder gegangen war. Bei Banküberfällen neigten zufällig Anwesende häufig zu überzogenen Reaktionen. Kippten um oder, schlimmer noch, fingen an zu schreien. Insbesondere Omas. Drei hysterische alte Weiber waren in der Lage zu performen wie der gesamte Dortmunder Fanblock. Zeigten die sich einig, war schnell Alarm in der Hütte. Vom hohen Fis bis zum tiefen Cis wurde binnen weniger Sekunden die komplette Tonleiter durchgekraischt. So etwas bedeutete puren Stress. Und da hatte er keinen Bock drauf.

Endlich bewegte sich was. Die Tür der Filiale öffnete sich, und der Kunde trat heraus. Wurde auch Zeit. X zog sich die Sturmhaube über den Kopf. Dann ergriff er den Knauf seines Schätzchens. Seiner Glock 17. Sofort registrierte er den Kick einströmender Wärme in sich. Wie der Fixer nach dem Schuss. *Bang!* Ein hammermäßiges Gefühl. Der Schalldämpfer thronte majestätisch auf dem Lauf. Machte sich lang. Streckte den Kopf. Hielt Ausschau und schien sehnsüchtig auf die Anweisungen seines Herrn zu warten.

Er setzte zu einem gewissenhaften Rundumblick an. Der Mann war weg. Die Luft war rein. Niemand um ihn herum. Kein weiterer Kunde im Anmarsch. Er griff nach seinem Beutel, glitt behutsam aus dem Wagen, beschleunigte seinen Gang und betrat die Arnumer Landsparkasse.

Drunten fackelte er nicht lange.

»Überfall! Keine falsche Bewegung! Wenn du den Alarmknopf drückst, jage ich dir eine Kugel zwischen die Augen! Verstanden?«

Der Mensch an sich brauchte klare Ansagen. Da bildeten Banker keine Ausnahme. X richtete den Lauf seiner Waffe direkt auf Dirk von Geldern, dem vor Schreck der Mund offen stand. Bewaffneter Banküberfall. Der Horror eines jeden Bankangestellten.

»Und für euch beide ...«, erhob er die Stimme. Die zwei Kollegen von Gelderns, die im hinteren Kassenbereich herumwuselten, zuckten zusammen. »Für euch gilt das Gleiche! Einen Mucks und ihr seid Geschichte! Und zwar Kurzgeschichte!«

Dann knallte er seinen Beutel auf den Tresen. »Vollmachen«, rief er von Geldern zu. »Pack rein, was da ist. Und mach hin, ich will hier keine Wurzeln schlagen!«

Dirk von Geldern war völlig durch den Wind. Im Zuge seiner Ausbildung hatte er gelernt, wie er sich im Falle eines Überfalls zu verhalten hätte. Da hatte es sicherlich hilfreiche Tipps

gegeben. Aber das war lange her. Über zwanzig Jahre. Er hatte keine Ahnung mehr, was man ihn gelehrt hatte. Völliger Black-out. Der war vermutlich dem Stress geschuldet, dem er sich urplötzlich ausgesetzt sah. Was sollte er tun? Abhauen? Schreien? Den Geldschrank öffnen und einen Schritt zur Seite gehen?

»Aufwachen!« X fuchtelte mit seiner Waffe vor von Gelderns Nase herum. »Hör auf zu träumen! Mach den Tresor auf, du Trantüte!«

Der Mitarbeiter der Arnumer Landsparkasse hatte keine Ahnung, warum ausgerechnet jetzt, aber ihm kam der Erste-Hilfe-Kurs in den Sinn, den er wie Millionen andere auch im Zuge des Führerscheinerwerbs absolviert hatte. Der half einem Lichtjahre später auch nicht weiter, wenn es darauf ankam, an einer Unfallstelle spontane Hilfe zu leisten. Wem fiel da schon die stabile Seitenlage ein?

»Zeitschlossgesichert«, brachte er reflexartig heraus. »Der Tresor ist zeitschlossgesichert. Das dauert, bis der aufgeht ...«

*Peng!*

X hatte von Gelderns Ohr einen Streifschuss verpasst. Sein erster Schuss auf einen Menschen. In die Decke hatte er früher schon mal, dabei aber nichts empfunden. Keine Erregung, keine Genugtuung, nichts. Dieser Schuss jedoch kam ihm wie eine innere Befreiung vor. Ein unglaublich intensives Gefühl. Wie damals, beim »ersten Mal«. Es war nicht wichtig, wann und wo man es tat. Es war wichtig, dass man es tat!

Er hatte sich viel zu lang zurückgehalten, viel zu lang versucht, mit dem bloßen Vorzeigen einer Waffe Eindruck zu schinden. Endlich war er über seinen Schatten gesprungen und hatte gezeigt, was in ihm steckte. Er hatte keine Lust auf sinnlose Diskussionen. Hätte sich sein Gegenüber gleich kooperativ verhalten, hätte er die Strafe nicht vollstrecken müssen. So aber war ihm nichts anderes übrig geblieben. Er hatte dabei eine Schwelle überschritten. Na und? Sonderlich hoch war sie nicht



gewesen. Der Banker ließ ungefragt die Hände sinken und befühlte seine rechte Ohrmuschel. Die war kochend heiß und, keine Frage, da fehlte ein Stück. Schmerzen hatte er nicht, Blut floss kaum, aber ihm war, als hätte er sein Gehör verloren. Es blitzte und donnerte in seinem Kopf – ein noch nie da gewesenes Gefühl war dabei, Besitz von ihm zu ergreifen. Mit normaler Angst hatte das nichts mehr zu tun. Das musste Todesangst sein, die sich da gerade in ihm breitmachte.

»Hör auf zu schwafeln!«, fuhr X ihn an. »Rück die Kohle raus, den nächsten Schuss platziere ich zehn Zentimeter weiter links. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

Zeitschlossgesichert! Eine Finte der Bankenzunft. Auf so einen Quatsch fiel er doch nicht rein!

Von Geldern nickte stumm. Mittlerweile waren in seinem Kopf mehrere Pressluftämmer im Einsatz. In Reihe stehend, knatterten diese ununterbrochen vor sich hin. Obwohl völlig von der Rolle, gelang es ihm, den Schaltertresor zu öffnen.

X war erfreut. Seine Hartnäckigkeit begann sich auszuzahlen. Was für ein Anblick! Herr im Himmel! Ein Riesenhaufen Zaster. So hatte er es gern.

»So, und nun pack die Kohle rein. Hast du gehört? Rein damit! Die dicken Scheine zuerst!«

Der Bankangestellte tat, wie ihm befohlen. Hatte sich sein Ohr bis eben lediglich heiß angefühlt, übermannte ihn zur Sekunde ein brennender Schmerz, ein Schmerz, der ihn fast wahnsinnig werden ließ. Nun lief auch Blut über sein Gesicht – der Anblick der auf den Kundentresen aufschlagenden Tropfen erinnerte ihn an einen leckenden Wasserhahn. Dennoch: So richtig »da« war er nicht. Er handelte wie in Trance, wie ferngesteuert. Plötzlich fiel ihm wieder ein, wie man sich bei einem bewaffneten Überfall zu verhalten hatte. Der Deeskalationskurs von vor über zwanzig Jahren – er entsann sich, was der Kursleiter seinerzeit gepredigt hatte. »Wenn einer mit der Waffe vor

dir steht ...«, meinte er die Stimme des damaligen Dozenten zu vernehmen, »sofort Geld auszahlen. Das nimmt Druck vom Kessel, entspannt die Situation und lässt auf einen guten Ausgang hoffen.«

Von Geldern begann damit, die Scheine in den Beutel zu stopfen. Er startete mit einer Handvoll Fünfhunderter. Danach steckte er sämtliche verfügbaren gelben Scheine hinein, die Zweihunderter also, daran anschließend einen Haufen Hunderter und zum Schluss stapelweise Fünziger. Dann reichte er dem Bankräuber den prall gefüllten Sack. Der griff entschlossen zu.

Keine Frage, das hatte sich gelohnt! Die Aktion war perfekt verlaufen. Er hatte reichlich abgegriffen. Höchste Zeit, sich wieder vom Acker zu machen. Aber er war stark euphorisiert. Hatte Blut geleckt. Die Endorphine quollen ihm aus den Ohren. Ein erhabenes Gefühl der Macht durchströmte ihn. Er liebte es, fuhr extrem darauf ab, Duftmarken der besondern Art zu hinterlassen – was wiederum eine seiner Schwächen war. Vielleicht seine einzige. Der Bankfuzzi war schuld. Der hatte sich in seinen Augen unkooperativ gezeigt. Das Ganze hätte schneller ablaufen können. Er beschloss, eine Strafe auszusprechen. Eine gerechte, verstand sich.

Die Glock 17 lag nach wie vor in seiner Hand. Sein rechter Zeigefinger verharrte noch immer hochkonzentriert am Abzug und begann damit, minimale Schwingungen auszusenden. Minimale Schwingungen am Abzug einer Handfeuerwaffe konnten ganz schnell von maximaler Bedeutung sein. Besonders dann, wenn man auf der falschen Seite stand. Dahinter war okay. Davor nicht.

Wie fremdgesteuert hob er seine Waffe.

Zielte direkt auf von Geldern.

Der war völlig konsterniert. Was sollte das? Er hatte genau so gehandelt, wie sein damaliger Kursleiter es ihn gelehrt und

exakt so, wie der Bankräuber es verlangt hatte. Er hatte Druck vom Kessel genommen und ausgezahlt, was da war. Rein statistisch betrachtet wähnte er sich auf der sicheren Seite.

»Bitte, ich flehe Sie an«, sprach er unter Tränen. »Tun Sie mir nichts. Ich habe Ihnen alles ausgehändigt, was da ist.«

Halb erfreut, halb sorgenvoll bemerkte X, dass sein rechter Zeigefinger immer zappeliger wurde. Der schien die Nerven zu verlieren. Das musste nicht zwingend gut ausgehen. Eine brenzlige Situation, was auch Dirk von Geldern besorgt realisierte. Allerdings nur ansatzweise. Wie aus dem Nichts löste sich ein Schuss.

*Peng!*

Der ging nach hinten los. Also bildlich gesprochen. Weil der in Wirklichkeit nach vorne losgegangen war. Direkt in den Bauch des Bankers.

So wie der nächste auch.

*Peng!*

Und der übernächste.

*Peng!*

Und die komplette Salve danach.

*Rattattattattattatta!*

Und, weil mit Schalldämpfer, mit perfektem Trefferbild. Insgesamt zehn Schuss. Seine Glock 17 verfügte über ein Magazin mit neunzehn Kugeln. Mit der einen hatte er vor Minuten bereits ein Ohr perforiert. Jetzt zehn. Blieben acht übrig. Mehr als genug, um einen geordneten Rückzug zu gewährleisten. Dirk von Geldern war auf der Stelle zusammengebrochen. Sekunden später hatte sich eine riesige Blutlache um seinen regungslos am Boden liegenden Körper gebildet.

Seine Kollegen schauten fassungslos.

X war sich keiner Schuld bewusst. Was war ihm denn übrig geblieben? Was hätte er denn Anderes tun sollen?

»Ihr da!«

Er richtete seine Waffe auf die zwei Hasenfüße, die nach wie vor bewegungslos an ihrem Platz standen. Im Zuge ihrer Ausbildung hatten die beiden ebenfalls einen Deeskalationskurs besucht. Das dabei Erlernte hatte sie dazu veranlasst, keinen Mucks von sich zu geben. Ob das richtig oder falsch war, stand nicht zur Debatte. Schon der Ohrentreffer des Bankräubers hatte sämtliche Szenarien, mit denen sich die Lage vielleicht hätte entschärfen lassen, obsolet gemacht.

Dem einen liefen Tränen übers Gesicht, dem anderen der Rotz aus der Nase. Die beiden gaben ein jämmerliches Bild ab, an dem X sich kurzzeitig ergötzte.

Macht! Er liebte es, der Bestimmer zu sein und den Lauf der Dinge zu gestalten. Die zwei Hosenscheißer hatten noch immer eine Heidenangst vor ihm und seiner Knarre. Aber er hatte nicht vor, die beiden umzulegen. Er brauchte sie. Als Zeugen. Als Menschen, die von dem Überfall berichten konnten. Von der Ruhe und der Gelassenheit, mit der er aufgetreten war. Von der Selbstsicherheit, die er dabei ausgestrahlt hatte. Aber auch davon, dass Strafe bekam, wer Strafe verdiente.

Nach der Bestrafung von Gelderns war X bedächtigen Schrittes zu ihnen gegangen. Ganz nah ran. Hatte sie unter seiner Maskierung angegrinst. Was für zwei erbärmliche Weicheier. Dann hatte er der älteren der beiden Heulsusen den noch warmen Schalldämpfer ins rechte Ohr geschoben. Warum? Aus Spaß! Aus reinem Jokus. Eingenässt hatte sich der Kerl. Ein erwachsener Mann. Einfach so in die Hose gepinkelt. Vor seinen Augen. Eingeschifft. Er hatte innerlich jubiliert. Das Gefühl, der absolute Herrscher über die Situation zu sein, hatte ihn fast wahnsinnig werden lassen. Den Schalldämpfer ins Ohr. Sekundenlang. Wie geil war das denn? Sein rechter Zeigefinger hatte ihn unschlüssig angegrinst. Nicht mehr ganz so zappelig wie kurz zuvor, aber immer noch freudig erregt. Sie hatten sich darauf geeinigt, es gut sein zu lassen.

Schlussendlich hatte er die zwei mittels mitgebrachter Kabelbinder an den stählernen Füßen eines zentnerschweren Konferenztisches fixiert.

»Ist doch besser, als wenn ich euch auch noch abknalle«, hatte er dabei erklärt. »Also für euch. Mir ist das eigentlich völlig egal.«

Da war der Kleinere der beiden komplett zusammengebrochen. Bei dem hätte ein Bindfaden gereicht, um ihn am Tisch zu befestigen. Echte Kerle waren definitiv aus anderem Holz geschnitzt. So wie er. Eiche statt Balsa!

\*\*\*

Nun saß er in seinem Paketdienstwagen und quälte sich auf der B 3 in Richtung Pattensen. Es ging ausgesprochen schleppend voran. *Stop & Go*. Entschleunigung im wahrsten Sinne des Wortes. Das Schnurren des Diesels aber hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn.

Arnum – was für ein trostloses Kaff! Und dann dieser Verkehr. Autos über Autos. Wo kamen die bloß alle her? Und wo wollten die bloß alle hin? Kurz vor dem Ortsausgang war die Straße endlich frei. Er dachte an seine eiserne Regel Nummer vier und riss sich die Vermummung vom Kopf. Was bis eben als perfekte Tarnung gedient hatte, war nun eher hinderlich. Autofahrer mit schwarzer Haube erregten Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit, auf die er zwar prinzipiell stand, auf die er momentan aber verzichten konnte. Er schaute in den Rückspiegel. Ein zufriedenes Lächeln überflog sein Gesicht. Der Bruch hatte sich definitiv gelohnt. Sein Beutesack war pickepackevoll. Jetzt galt es, schnell die Flitze zu machen. Arnum – *Time to say goodbye!* Vom Erfolg beflügelt gab er Gas. Vor wenigen Minuten war es sein rechter Zeigefinger gewesen, der zappelte. Jetzt sein rechter Fuß. Drei Sekunden später sein rechtes Auge. Und zwar

genau in dem Augenblick, in dem der kurz vor dem Ortsausgangsschild stehende stationäre Blitzer auslöste, um Mister X ein Gesicht zu geben.

»Leck mich!«, schrie er lauthals durch den Wagen. Er hätte sich vor Wut ohrfeigen können. Links und rechts. Das hätte nie im Leben passieren dürfen! Niemals!

Eiserne Regel Nummer fünf: *Sicherstellen eines unauffälligen Abgangs!*

Regeln waren dazu da, um sie einzuhalten. Hatte er aber nicht.

Was für eine Scheiße!

## 4

### HAUPTKOMMISSAR LORENZ

Das neue Türschild gefiel ihm. Sah schick aus und erfüllte ihn direkt ein wenig mit Stolz. Die Beförderung war überfällig gewesen. Trotz mehr als zweihundertfünfzig Tagen Abwesenheit hatte sich sein Vorgänger bis kurz vor Toresschluss an seinen Posten geklammert. Krankheit. Urlaub. Sonderurlaub. Da war einiges zusammengekommen.

Es war der Ironie des Schicksals zuzuschreiben, dass besagter Bankdrücker exakt an dem Tag den Dienst quittierte, an dem das Ministerium Lorenz' Beförderung ohnehin auf der Agenda gehabt hatte. Lorenz hatte nicht gewusst, ob er lachen oder weinen sollte. Was für eine verrückte Welt. Da hatte er eine gefühlte Ewigkeit auf seinen beruflichen Aufstieg gewartet und dann war der Tag gekommen, an dem es gleich aus zwei Gründen geklappt hatte.

Letztendlich hatte er sich fürs Lachen entschieden. Das Ganze war jetzt knapp drei Wochen her. Die Formalitäten

waren durch. Es war Monatsanfang. Das Schild war montiert, und er freute sich auf seine neuen Aufgaben.

Als Beförderungsgeschenk hatte man ihm vor zwei Tagen die Leitung einer Sonderkommission übertragen. Die der ›Soko Bank‹. Den Namen hatte noch besagter Vorgänger festgelegt.

›Soko Bank‹. Was für eine bescheuerte Bezeichnung für eine Soko. Wenn schon Sonderkommission, dann bitte eine mit scharfem Titel. ›Soko Blutbad‹, ›Soko Durchschuss‹, ›Soko Massenmord‹, irgendetwas in der Art. Aber ›Soko Bank‹? Seine verzweifelten Versuche, der Soko im Nachhinein namenstechnisch ein wenig Drive zu verpassen, waren daran gescheitert, dass diese angeblich schon angelegt und eine Namensänderung nicht mehr möglich war. Was bewies, dass man auch als Hauptkommissar keine Berge versetzen konnte.

\*\*\*

Das Bankensystem in der Region Hannover war schwer angeschlagen. Aber nicht durch den volatilen Aktienkurs. Auch nicht durch das lausige Zinsniveau. Wobei man hier von Niveau ja ohnehin kaum sprechen konnte.

Nein, es hatte andere Gründe, dass die Damen und Herren der hiesigen Finanzwelt nervös waren. In letzter Zeit war es zu einer Häufung von Überfällen auf regionale Geldinstitute gekommen. Zunächst hatten die zuständigen Ermittler auf straff organisierte Verbrecherbanden getippt. Banden, die auf ihren Streifzügen reichlich Flurschäden hinterließen. Es war kein Leichtes, solcher Täter habhaft zu werden. Wenn dann doch einmal ein Fisch im Netz zappelte, war es meist ein kleiner. Typ armer Stichling. Einer, dem es im Gefängnis, mit drei Mahlzeiten am Tag, nicht schlechter ging als dort, wo er herkam. Im Laufe der Ermittlungen hatte man die Bandentheorie jedoch schnell wieder über den Haufen geworfen. Die Auswer-

tungen der Sicherheitskameras hatten alle Zweifel aus dem Weg geräumt. Es handelte sich um einen Einzeltäter, der hier sein Unwesen trieb. Dessen Schlagzahl war das eine, was die Menschen zutiefst verunsicherte. Seine ständig wachsende Gewaltbereitschaft das andere.

Hatte der Kerl seine Pistole bei den ersten Überfällen nur warnend zur Schau gestellt, waren vor Kurzem gleich zwei Kugeln in die abgehängte Decke des Kassenraums eingeschlagen. In der Bürgerbank Eldagsen. Auch hier hatten die Überwachungskameras alles akribisch aufgezeichnet. Der Sinn dieser Schüsse hatte sich den Ermittlern selbst nach intensiver Auswertung der Aufnahmen nicht erschlossen. Der Banker hatte den Tresor nach Aufforderung des Täters umgehend geöffnet. Zudem hatte er nachweislich keinen Alarmknopf gedrückt. Der arme Kerl war von der Tat total überrumpelt gewesen und hatte all das getan, was von ihm verlangt worden war. Trotzdem hatte der Täter zweimal die Decke durchlöchert. Die Hemmschwelle des Bankräubers schien zu sinken. Ein Umstand, den die Verantwortlichen mit Sorge verfolgten. Deshalb also die ›Soko Bank‹.

Die Soko-Mitglieder waren schnell gefunden, handelte es sich doch um die Personen, die schon mit Lorenz in einem Team zusammengearbeitet hatten, als der noch ein normaler Kommissar gewesen war. Ohne ›Haupt‹.

Da war zum einen Klaus Schleicher, der Mann fürs Akribische. Ein Aktenstöberer vor dem Herrn. Mit eigenem Feldbett im Archiv. Ein 24-Stunden-Neonlicht-Freak. Sternzeichen Kellerassel. Schlaumichel und begnadeter Geschichtenerzähler zugleich. Wenn einer aus einer Mücke einen Elefanten machen konnte, dann war das Klaus Schleicher. Lorenz hatte keine Ahnung davon, wie oft der Kollege früher in der Schule ob seiner Besserwisserei Klassenkloppe bezogen hatte. Dass er es aber hatte, stand für Lorenz fest.



Der nächste ›Sokoist‹ war der Kollege Schmidt, genannt Schmidtchen, seines Zeichens zuständiger Laborleiter des Kommissariats. Rein optisch maximal Durchschnitt. Aber Optik war nicht von Bedeutung, wenn es um das Sichern von Fingerabdrücken ging. Ermittlern sah man ihre Fähigkeiten selten an.

Es gab kleine dünne, die Meister im Analysieren halb ver-gammelter Kleidungsfasern waren. Es gab große dicke, die sich bestens darauf verstanden, verborgene DNA-Spuren aufzustöbern. Schmidtchen war weder klein noch dünn. Auch kein dicker Riese. Durchschnitt halt. Aber das Sichern, das Analysieren, das Aufstöbern – das alles beherrschte er wie ein Großer. Der Mann war ein Ass seines Faches.

Was man vom Kollegen Mayrhofer, Exil-Bayer mit 2,01 Meter Körperlänge, nur bedingt behaupten konnte. Bei Mayrhofer traf das mit dem dicken Riesen schon eher zu. 116 Kilogramm. Auf einer amtlich geeichten Waage. Mit nicht mehr Kleidung als blauweißen Socken. Schlank war anders. Der bayerische Beamte versuchte bereits seit Längerem, seinem latenten Übergewicht mit regelmäßigem Joggen beizukommen. Allerdings mit mäßigem Erfolg. Seine Taktik bestand aus Laufen mit grim-migem Gesicht. Warum mit grimmigem Gesicht, war sein Geheimnis. Vielleicht trug ihn die Hoffnung, dass seine Fett-polster dadurch vor Angst schneller verschwinden würden. Seine Strecke war stets dieselbe. Fast dreihundert Meter lang. Leicht bergab. Er lief intervallmäßig. Mit kurzen Pausen zwi-schendurch. Vornehmlich bei Rückenwind. Ein durchaus hehres Vorgehen. Aber ein solches hatte nun mal keine Chance gegen drei Hefeweizen, acht Paar Weißwürstchen und sechs Laugen-brezeln. Zumal dann nicht, wenn die Laufeinheit einmal wö-chentlich, die kulinarische Gegensteuerung hingegen nahezu täglich absolviert wurde.

Der Tatsache geschuldet, dass der Kollege Mayrhofer ent-weder ermittelte, aß, trank oder kurzstreckig joggte, hatte sich

sein bayerischer Grunddialekt mit dem hiesigen Sprachgefüge noch immer nicht so richtig anfreunden können. Und das, obwohl er seinen Dienst mittlerweile im dritten Jahr in der niedersächsischen Landeshauptstadt versah. Einer Stadt, die für ihr tadelloses Hochdeutsch weltberühmt war. Mayrhofer hatte es in dieser Zeit lediglich zu einem halbwegs verständlichen Kauderwelsch gebracht, das man mit etwas gutem Willen als Beutsch bezeichnen konnte. Oder als Dayerisch. Einer Mischung aus Deutsch und Bayerisch halt. Die Menschen um ihn herum hatten sich an diesen Slang gewöhnt. Wenn Mayrhofer dazu noch Hunger hatte – und den hatte er praktisch andauernd –, rannte ihm seine Zunge davon. Er verfiel dann in einen fahrigen Ton, der es Außenstehenden nahezu unmöglich machte, ihn zu verstehen. Aus diesem Grund führte er für gewöhnlich einiges an Nahrungsmitteln bei sich. In seinen Jackentaschen sah es aus wie in einem gut sortierten Kiosk.

Dennoch: ›Ein Student stolpert über einen spitzen Stein‹ – für Mayrhofer stellte dieser Übungssatz auch bei absolutem Sättigungsgefühl ein unüberwindliches Sprachhindernis dar. Was ihn jedoch nicht weiter störte. Der bayerische Beamte ruhte in sich. Ganz tief. Vermutlich seit Jahren schon. Und wollte nicht geweckt werden.

Fehlte nur noch ein Mitglied und die ›Soko Bank‹ war komplett. Theresa Schneider, die langjährige Sekretärin von Lorenz. Die gute Seele des Dezernats. Das warme Herz der Truppe. Mit eigenem Office. Direkt neben der Teeküche, ihrem eigentlichen Domizil. Mochte Theresa beim Zusammensetzen von Ermittlungspuzzlestückchen mitunter auch leichte Schwächen haben, beim Aufspüren exotischer Teesorten machte ihr keiner was vor. Ihr war es zu verdanken, dass bei Lorenz' gestriger Beförderungsfeier nicht das von Mayrhofer favorisierte ›Schneider Weiße‹, sondern ein magenfreundlicher Eibe-Karotte-Usambara-veilchen-Tee kredenzt wurde.

Sämtliche Versuche der männlichen ›Sokoisten‹, die Getränkekarte zu erweitern, waren durch Therasas Blicke im Keim erstickt worden. Im Dezernat gab es ein ungeschriebenes Gesetz: Leg dich nicht mit Theresa an. Die konnte einen über Wochen hinweg mit Missachtung strafen, und das hatte hier im Hause bislang noch jeden weich gekocht.

Die Beförderungsfeier konnte getrost als voller Erfolg verbucht werden. Neben dem Tee hatte Theresa selbstgemachte Ingwer-Karotten-Plätzchen und etwas Bircher Müsli serviert. Angeblich die leckere Version. Die mit Sojamilch. Schleichers leichte Vergiftungserscheinungen wurden letztendlich der Eibe zugeschrieben, die bei der Teemischung vermutlich in zu hoher Dosierung mit am Start gewesen war. Das war sie also, die ›Soko Bank‹.

Obwohl alle heterosexuell ein unglaublich homogener Haufen.

\*\*\*

Kaum, dass Hauptkommissar Lorenz das Präsidium betreten hatte, lief ihm Theresa über den Weg. Als hätte sie ihn abgepasst. War aber Zufall.

»Sie haben mir da wirklich eine große Freude bereitet«, flötete er ihr zu. »Die Kekse und der Tee haben sich in meinem Gaumen zu einem Festival der Sinne vereint. Ich sage nur eins: Geschmacksexplosion! Und zwar vom Feinsten.«

Theresa lächelte ihren Chef verlegen an.

»Nun wollen wir mal nicht übertreiben, nicht wahr. War mir schon ein wenig peinlich, als der Kollege Schleicher plötzlich blassgrün im Gesicht anlief. Der sah eine Zeit lang so aus, als stünde er ebenfalls unmittelbar vor einer Geschmacksexplosion. Für einen kurzen Moment dachte ich, es hätte ihm nicht geschmeckt.«

»Nia ned«, fiel der eintretende Mayrhofer Theresa ins Wort. »Nia ned!« Doppelte Verneinung. Typisch Mayrhofer. »Des war da beste Tä in meim ganzn Lebn!«, platzierte der bayerische Riese eine akkurate Schleimspur. »Do dageng kunnst mei Weißbier glatt in Ausguß schüttn!«, legte er nacktschneckenmäßig nach. »Sakrisch guad!«

Theresa schaute selig. Hätte den Kollegen Mayrhofer abbuseln können. Konnte ein Arbeitstag schöner beginnen?

Er konnte!

»Guten Morgen zusammen.«

Schleicher hatte sich von seinen Magenbeschwerden noch immer nicht vollends erholt. Er sah geschwächt aus und schlurfte, sein Handy in der Hand haltend, angeschlagen über den Flur.

»Da kam ein Notruf«, informierte er die Umstehenden. »Es hat einen Überfall gegeben. Auf die Arnumer Landsparkasse. Vermutlich ein Toter. Die Kollegen von der Streife sind schon vor Ort.«

Lorenz schnappe sich Mayrhofer und die beiden fahren sofort los. Als sie kurze Zeit später am Tatort ankamen, traf sie fast der Schlag. Grauenhaft. Der Anblick, der sich ihnen bot, war furchtbar. Lorenz war zwar kein Mediziner, aber das sah er auch so: In dem vor ihm Liegenden war nicht mehr der geringste Hauch Leben. Das blutleere, wachsweiße Gesicht und die kraterartige Bauchwunde ließen an Interpretationsspielraum nichts zu. Hier kam jede Hilfe zu spät. Kein Krankenwagen würde diesen armen Kerl noch mitnehmen, kein Martinshorn nur einen einzigen Ton spendieren.

Die zwei Kollegen Dirk von Gelderns hatten sich nach einer gefühlten Ewigkeit endlich aus ihrer misslichen Lage befreien können. Danach hatten sie umgehend den Notruf abgesetzt. Dass in der Zeit ihres Gefesseltseins kein Kunde die Landsparkasse betreten hatte, grenzte an ein Wunder. Normalerweise

war die Filiale um diese Uhrzeit gut besucht. Arnumer brauchten Bares. Und hatten reichlich. Die beiden Auszahlungsautomaten waren für gewöhnlich stark frequentiert. Heute aber schien alles anders zu sein. Zitternd und mit verheulten Gesichtern verweilten die zwei im hinteren Kassenbereich; ihre Gesichtsfarbe stand der des Toten in nichts nach. Lorenz gesellte sich zu ihnen und stellte sich als zuständiger Hauptkommissar vor.

Die beiden rangen sichtbar nach Worten, bekamen aber keine heraus. Der kleine Dicke mit der Halbglatze nicht, und der große Dünne mit dem gepflegten Seitenscheitel, dessen cremefarbene Hosenträger sich die allergrößte Mühe gaben, die vollgenässte beige Bundfaltenhose an ihrem angestammten Platz zu halten, auch nicht. Der Überfall hatte die Banker sichtbar mitgenommen. Kein Wunder, zeigte sich Lorenz verständnisvoll, bei dem, was ihnen widerfahren war.

Er beschloss, die zwei zu einem späteren Zeitpunkt zu befragen. Zunächst stand ihre Erstversorgung an. Körperlich schienen sie unversehrt. Wie es in ihnen tief drinnen aussah, konnte er sich denken. Vermutlich waren sie komplett gebrochen. Kein schöner Gedanke. Er rief den zur Sekunde eintreffenden Notfallsanitäter zu sich und bat ihn, sich der Männer anzunehmen. Der Sanitäter nickte ihm stumm zu. Er war geschult und wusste, was er zu tun hatte.

Kurze Zeit später stand Lorenz mit Mayrhofer vor dem Getöteten.

»Der hod ja mehr Löcha wiara Küchnsieb!«, gab dieser eine erste, durchaus zutreffend scheinende Einschätzung ab.

»Küchensiebe haben feinkörnige Perforationen«, korrigierte sein Chef. »Der arme Kerl hier nicht. Der ist geradezu zerfetzt. Dein Beispiel hinkt gewaltig.«

»Dann meineweng duachlöchert wiara Schweiza Kaas. Auf jedn Foi greislig zum Oschaugn. So soid koana net sterbn.«

Dem wiederum konnte der Hauptkommissar nur zustimmen. Er war stets aufs Neue darüber erstaunt, mit welcher Brutalität manch eine Tat verübt wurde und was für ein krankhafter Hass dabei bisweilen im Spiel war.

Woher kam diese Gewaltbereitschaft? Was trieb jemanden zu einem solchen Verbrechen? Es war schlicht und ergreifend nicht vonnöten, einem hartgekochten Ei zwanzig Mal auf die Schale zu hämmern, damit es brach. Genauso wenig war es erforderlich, einen Schuss nach dem anderen in den Bauch eines Menschen zu jagen. Tot war tot. Und fertig. Toter als tot ging nicht. Das Opfer dieses Verbrechens war regelrecht hingerichtet worden. Sollte der gesuchte Serientäter dafür verantwortlich zeichnen – und danach sah es im Moment ganz stark aus –, dann hatte der noch einmal deutlich an Brutalität zugelegt.

Lorenz' Sorgenfalten wurden durch diese Erkenntnis nicht weniger.

Zwischenzeitig war der Gerichtsmediziner Professor Lothar Blässe in der Arnumer Landsparkasse eingetroffen. Ein durch und durch kompetenter Mann. Unter dem Spitznamen ›Leichenblässe‹ hatte er es im Laufe der Jahre zu einer kleinen Berühmtheit gebracht. Sein Urteil war im gesamten Dezernat gefragt. Seine Trefferquote entsprach der eines abgebrühten Profikillers. Sie war erstaunlich hoch.

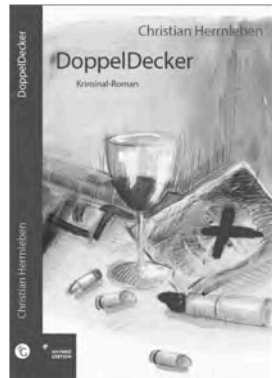
Obwohl Pathologe – und somit mit allem Grauen dieser Welt vertraut –, war ihm ein gewisser Hang zur Heiterkeit nicht abzusprechen. Lorenz vermutete eine Art von Selbstschutz hinter diesem Verhalten. Wirkte manchmal etwas aufgesetzt. Aber das war den ermittelnden Beamten tausendmal lieber als ein am Tatort hockender und vor Verzweiflung heulender Gerichtsmediziner.

»Grüß Gott«, rief Leichenblässe den Kriminalisten entgegen. »Mayrhofer, alter Bazi, Bayern München hat gestern Abend verloren. Schon gehört?«

## Kommissar Lorenz & die Profikiller



Christian Herrleben  
DoppelDecker  
Kriminal-Roman  
244 Seiten, 14,- Euro (Softcover),  
ISBN 978-3-946223-17-7  
(als eBook: ISBN 978-3-946223-18-4)



### Genau zwischen die Augen ...

trifft es Pastor Dirk Decker, während er gerade vor der versammelten Gemeinde ein Gebet sprechen will. Aber warum? Führte der Pfarrer ein geheimes Doppelleben? Oder ist dem Killer ein fataler Irrtum unterlaufen? Eine fast zu harte Nuss für Kommissar Lorenz und sein Team. Doch da kommt ihnen der Zufall zu Hilfe und ein zweifelhafter Verbündeter ...

Der erste Fall für Kommissar Lorenz und sein Ermittlerteam von der hannoverschen Mordkommission.

[www.ganymed-edition.de](http://www.ganymed-edition.de)

## Kommissar Lorenz im Darknet



Christian Herrleben  
PillePalle  
Kriminal-Roman  
284 Seiten, 14,- Euro (Softcover),  
ISBN 978-3-946223-36-8  
(als eBook: ISBN 978-3-946223-37-5)



### In den Abgründen des Internets ...

treiben skrupellose Geschäftemacher ungestört miese Geschäfte. Wie der Apotheker Peter Palle, dessen Spezialität der Handel mit Pillen ohne Zulassung ist. Niemand ahnt, wovon der angesehene Kleinstadt-Bürger seinen luxuriösen Lebenswandel bestreitet, bis er selbst einen kapitalen Fehler macht. Seine Tarnung bekommt Risse – und nicht nur seine Geschäftspartner sehen ihn in neuem Licht ...

Nach ›DoppelDecker‹ der zweite Krimi um Kommissar Lorenz und sein Ermittlerteam von der hannoverschen Mordkommission.

[www.ganymed-edition.de](http://www.ganymed-edition.de)



# Aus dem Programm der Ganymed Edition

AUDERY, Marie & Jean

–, Chloe – das Perlenpiel

BALLMANN, Tod im Nichts

–, Tod im Schatten

–, Bestie

BAUMEISTER, Herr van der Meer<sup>hoch drei</sup>

BECK, Eine Zitrone für Fabian

BODEM/KLOTH/MÜLLER, Worte und Bilder des Lebens

BRANDTNER, Doppelschwarzadler

–, Signatur des Menschlichen

–, 1689: Per Streitschrift gegen Ludwig XIV.

BOULÉ/BRANDTNER, Der liebe kleine Löwe

–, Von Pol zu Pol

CHAPPUZEAU, ›Sorglos habe ich gesammelt ...‹

DOMINI, Die Macht der Drei

ELFELD, Des Menschen bester Freund

HERRNLEBEN, DoppelDecker

–, PillePalle

–, BachBlüten

–, Oma Sharif oder Die Karawane des Schreckens

HESSELMANN, Collagen – das Leben kleben

MARYANA, Das Lied der Papierblumen

MERSCHER, Letzter Reigen

MERSCHER/MURCH, Tage der Tauben

POSER, Echsenkönig

SAMJATIN, Wir

SCHNITZLER, Erotische Novellen

SZNAJDER, Warum Csokor?

ZACKER, Korkesel & Sardinenblüte



[www.ganymed-edition.de](http://www.ganymed-edition.de)

**Weiterlesen?**

**»BachBlüten«**

**gibt es komplett  
überall im Buchhandel,  
direkt vom Verlag  
oder als eBook in allen  
gängigen Shops**